

Das theologische Ideal einer eucharistischen Ekklesiologie und die Gegenwart der Kirche im frühen 21. Jahrhundert

Liturgiewissenschaftliche Annäherungen

Birgit Jeggle-Merz

Die römisch-katholische Kirche sieht sich im frühen 21. Jahrhundert konfrontiert mit einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, der auch die Kirche zu Reformen zwingt.¹ Anders als manche Einschätzungen der gegenwärtigen Situation vermuten, ist die Notwendigkeit des Wandels für die Kirche nicht einfach ein Phänomen der Gegenwart. Im Kirchenbild und im damit verbundenen Liturgieverständnis ist es immer wieder zu Akzentverschiebungen und unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen gekommen. Dies wird auch in Zukunft nicht anders sein.

In einer Beziehung jedoch unterscheidet sich die gegenwärtige Situation von anderen Zeiten der Kirche: Auch wenn die theologischen Auseinandersetzungen in der Geschichte der Westkirche zu großen Anteilen um Themen der Eucharistie kreisten – erinnert sei nur an die Abendmahlsstreite, die Debatten um Transsubstantiation, Realpräsenz und Opfercharakter –, ist doch das kirchliche Leben nie so konzentriert auf die Feier der Eucharistie gewesen, wie dies seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) der Fall ist. „Der Gottesdienst der römisch-katholischen Kirche ist in höchst fragwürdiger Weise eucharistisch verengt“², urteilt Reinhard Meßner (* 1960) und überschreibt die gegenwärtige Situation mit Robert Taft (1932–2018) als „eucharistische[n] Exzeß“³. Im Angesicht der Corona-Pandemie und der gottesdienstlichen Erfahrungen in dieser Zeit sprach der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer (seit 2018) von

¹ Vgl. S. Kopp (Hg.), Kirche im Wandel. Ekklesiale Identität und Reform (QD 306), Freiburg i. Br. 2020.

² R. Meßner, Einführung in die Liturgiewissenschaft (UTB 2173), Paderborn u. a. ²2009, 229.

³ Ebd.

einer Fixierung auf die Eucharistie, die eine Verarmung bedeute.⁴ Die Corona-Pandemie hat überdies – wie mit einem Brennglas – bestehende Probleme im Eucharistieverständnis überdeutlich werden lassen: „Es finden keine Gottesdienste mehr statt“, konnte man überall hören. Ist etwa nur Eucharistie Gottesdienst?⁵ Erschöpft sich darin das gottesdienstliche Leben der Kirche? Die zahlreichen gestreamten und als Video ins Netz gestellten Eucharistiefiern zeigten mehrheitlich eine vollkommen priesterzentrierte Inszenierung der Eucharistie, als ob alles nur am Priester hänge und die (virtuelle) Gemeinde die Zuschauerin des Geschehens sei. Nie so deutlich wie in dieser Zeit zeigte sich das immer noch vorhandene verdinglichte Verständnis von Eucharistie: Zentral ist allein der Empfang der Kommunion, nicht die (Mit-)Feier selbst.⁶

In diesem Kontext erscheint ein Betrag, der sich mit dem Konzept der eucharistischen Ekklesiologie auseinandersetzt, fast deplatziert. Deshalb muss gleich zu Beginn Folgendes festgehalten werden: Mit

⁴ Vgl. dazu die Schlagzeilen: „Wir haben Gott in eine Schachtel gepresst“. Bischof Wilmer sieht „Fixierung auf die Eucharistie“ (12. April 2020), in: <https://www.domradio.de/themen/bistuemer/2020-04-12/wir-haben-gott-eine-schachtel-gepresst-bischof-wilmer-sieht-fixierung-auf-die-eucharistie> (Zugriff: 11.11.2020); Bischof Wilmer sieht „Fixierung auf die Eucharistie“. Newsticker: Corona und die Kirche, 12. April, in: <https://www.katholisch.de/artikel/25148-04-12-newsticker-corona-und-die-kirche> (Zugriff: 11.11.2020). – Vgl. das vollständige Deutschlandfunk-Interview von H. Wilmer mit C. Florin unter dem Titel „Das viele Streamen von Gottesdiensten ist mir nicht geheuer“ vom 12. April 2020, in: https://www.deutschlandfunk.de/bischof-wilmer-zur-coronakrise-das-viele-streamen-von.868.de.html?dram:article_id=474469 (Zugriff: 11.11.2020).

⁵ Vgl. Liturgien für den Alltag: Benedikt Kranemann und Marcellus Klaus über „Eucharistie-Druck“ und neue Formen des Gottesdienstes, in: <https://www.uni-erfurt.de/forschung/aktuelles/forschungsblog-wortmelder/liturgien-fuer-den-alltag-benedikt-kranemann-und-marcellus-klaus-ueber-eucharistie-druck-und-neue-formen-des-gottesdienstes> (Zugriff: 11.11.2020).

⁶ Im Hinblick auf die Schutzmaßnahmen bei der Kommunionausteilung im Zusammenhang der Corona-Pandemie war ein Beitrag von Harm Klueting (* 1949) in der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) überschrieben mit „Messe kann man ohne Eucharistie feiern. Es gibt wieder öffentliche Gottesdienste. Aber unter Auflagen, die theologisch bedenklich sind“ (H. Klueting, Messe kann man ohne Eucharistie feiern. Es gibt wieder öffentliche Gottesdienste. Aber unter Auflagen, die theologisch bedenklich sind, in: NZZ vom 23. Mai 2020, 28). Der Beitrag selbst setzt sich – anders als der Titel auf den ersten Blick vermuten lässt – kritisch mit der gegenwärtigen Situation auseinander.

dem Stichwort „eucharistische Ekklesiologie“ ist kein Aufruf zu mehr Messen verbunden. Auch wird damit nicht die Eucharistiefeyer als einzig für das Leben der Kirche essenziell erklärt. Eucharistische Ekklesiologie ist ein Konzept, welches das geistliche Wesen der Kirche aus der Feier der Eucharistie erschließen will. Für Theologie und Kirche stellt die eucharistische Ekklesiologie ein theologisches Ideal dar, wie das Verhältnis von Kirche und Liturgie verstanden werden kann.

1 Das theologische Ideal einer eucharistischen Ekklesiologie

Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki (seit 2014) beginnt einen Beitrag zur Bedeutung der Eucharistie für das Leben der Kirche mit einem Märtyrerverzuegnis aus dem frühen vierten Jahrhundert, das er einem Vorwort von Kurt Kardinal Koch entnommen hat.⁷ Dort heißt es: „Ohne Sonntag können wir nicht leben. Wenn wir am Sonntag die Eucharistie nicht feiern können, würden wir nicht leben, und unser christliches Leben wäre ausgelöscht.“ Woelki schließt die Frage an: „Würden das heute so noch selbst überzeugte Christen wie die Märtyrer damals für sich sagen können: Ohne die Feier der Eucharistie am Sonntag kann ich nicht leben?“⁸

Dieses Zeugnis belegt den hohen Stellenwert, der der Feier der Eucharistie im Leben der Kirche zukommt: Sie ist – wie es die Dogmatische Konstitution *Lumen gentium* (LG) des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche formuliert – „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ und Wirkkraft der „Einheit des Volkes Gottes“ (LG 11). Es ist die Eucharistie, „aus der die Kirche immerfort lebt und wächst“ (LG 26), denn auf diese Weise erfüllt die Kirche ihren grundsakramentalen Auftrag, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) zu sein. Auf eine Formel gebracht:

⁷ Es handelt sich um ein Vorwort zum Buch: Papst Franziskus, *Incontro d'amore con Dio*, Rom 2018.

⁸ Wörtliche Zitate aus: R. M. Woelki, „Leib und Leben“. Die Eucharistie als Quell persönlichen Heils und kirchlicher Gemeinschaft, in: G. Augustin (Hg.), *Eucharistie. verstehen. leben. feiern* [FS Kurt Kardinal Koch], Ostfildern 2020, 166–177.

„Eucharistie wirkt Kirche – Kirche wirkt Eucharistie.“⁹ Kirche und Eucharistie stehen somit in dialektischer Zuordnung zueinander, d. h.: Es gibt keine Kirche ohne Eucharistie und ohne das Wirken der Kirche auch keine Eucharistie.

1.1 Papst Johannes Paul II. und seine Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*

1.1.1 Zur Eucharistiefrömmigkeit des Papstes

Seine 14. Enzyklika unterzeichnete Johannes Paul II. (1978–2005) in der Gründonnerstagsliturgie seines 25. Amtsjahres. Nicht allen seinen Enzykliken gab der Papst einen so feierlichen gottesdienstlichen Rahmen wie *Ecclesia de Eucharistia*¹⁰ (EE) über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche von 2003. Dieser Umstand und der Hinweis auf sein bevorstehendes Pontifikatsjubiläum (vgl. EE 7) unterstreichen die Bedeutung, die der Papst diesem Lehrschreiben beimaß.¹¹ Seine letzte Sorge, so kann man urteilen, galt der Eucharistie. Über weite Teile legt er in der Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* auch Zeugnis ab über seine persönliche Frömmigkeit, durch die sein Eucharistieverständnis zutiefst geprägt ist. Immer wieder verweist er auf sein eigenes Erleben und seine Erfahrungen als der Eucharistie vorstehender Priester.¹² So nimmt der Papst die Eucharistiefeier, die

⁹ W. Beinert, Eucharistie wirkt Kirche – Kirche wirkt Eucharistie, in: StZ 215 (1997) 665–667.

¹⁰ Papst Johannes Paul II., Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche vom 17. April 2003, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VApS 159), Bonn 2003.

¹¹ Das Datum der Unterzeichnung ist sicher bewusst gewählt. Seit seinem Amtsantritt wendete sich Johannes Paul II. jeden Gründonnerstag an die Bischöfe und Priester. Das zweite Gründonnerstagsschreiben *Dominicae cenae* von 1980 widmete sich bereits dem „Geheimnis und der Verehrung der heiligsten Eucharistie“ unter besonderer Berücksichtigung der Rolle des Priesters (vgl. Papst Johannes Paul II., Gründonnerstagsschreiben „*Dominicae Cenae*“ vom 24. Februar 1980, in: EDIL/DEL 2, 3911–3953). Somit schließt sich der Kreis vom Beginn bis zum Ende seines Pontifikats.

¹² In seinem Kommentar zur Enzyklika erinnert Otto Hermann Pesch (1931–2014) an die Gestalt der Messe nach dem *Missale Romanum* von 1570, die die eucharistische Spiritualität des Papstes prägte: „Theologisch belehrt im Sinne eines – nicht: halbmagischen, aber – sehr realistisch vorgestellten Verständ-

er im Jubiläumsjahr 2000 im „Abendmahlssaal“ in Jerusalem feierte, zum Ausgangspunkt für eine Meditation über das Geschehen beim Letzten Abendmahl (vgl. EE 2). Dort habe Jesus das *Triduum* vorweggenommen und dadurch der Kirche ermöglicht, durch die Feier der Eucharistie wieder zur Zeitgenossin des Erlösungsgeschehens in Tod und Auferstehung Jesu Christi zu werden. Dieser Gedanke – so der Papst – wecke „ein großes und dankbares Staunen“ (EE 5). Dieses Staunen müsse die Kirche immer ergreifen, wenn sie sich zur Feier der Eucharistie versammle. „Aber in besonderer Weise muß es den Spender der Eucharistie begleiten. Dank der Gnade, die ihm durch das Sakrament der Priesterweihe verliehen wurde, kann er die Wandlung vollziehen.“ (EE 5) Die Eucharistiefeier in Jerusalem wurde im Rückblick auf die vielen unterschiedlichen Orte, an denen der Papst Messe feierte, zum Höhepunkt seiner priesterlichen Existenz. „Von dieser Erschütterung her, noch vor aller Lehrtradition, erklärt sich auch das Drängen des Papstes, die eucharistische

nisses von der substantiellen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi und entsprechend von der durch die Priesterweihe verliehenen ‚Wandlungsvollmacht‘ des Priesters erleben dieser und abgestuft die so eingestimmten katholischen Gläubigen die konsekrierte Hostie als unüberbietbares Zeichen der Nähe Jesu Christi und damit Gottes selbst; beim Priester in nur wenigen Zentimetern Abstand von den Augen. Die liturgischen Vorschriften verlangten: Nach den ‚wegen des Geheimnisses‘ (‚propter mysterium‘) flüsternd und gebeugt gesprochenen ‚Wandlungsworten‘ muß der Priester mit der Hostie in der Hand, die Handgelenke auf den Altar gestützt, erst eine Kniebeuge machen, ehe er die Hostie mit dem Rücken zum Volk über den Kopf erhebt und dem andächtigen Volk zeigt, das dabei – unter dem Geräusche der Meßdiener und der Kirchenglocke – dreimal an die Brust klopft und sich bekreuzigt. Danach legt er die Hostie auf das weiße Tuch, das ‚Corporale‘, und macht noch einmal eine Kniebeuge. Der gleiche Vorgang findet bei der Konsekration des Kelches statt. Nach der Konsekration der Hostie muß der Priester überdies Daumen und Zeigefinger zusammenhalten, soweit er nicht wieder die Hostie mit diesen beiden Fingern ergreift, und dies bis zur ‚Purifikation‘ des Kelches nach der Kommunionausteilung, wobei dann auch die Finger mit Wein und Wasser abgewaschen und eventuelle Partikel dann mit der Purifikationsflüssigkeit in den Kelch aufgelöst und vom Priester getrunken werden. Vor der ausgestellten Monstranz war eine ‚doppelte Kniebeuge‘ zu machen, also ein Kniefall auf beide Knie. Die Monstranz mit der konsekrierten Hostie in der kostbaren Fassung, der ‚Lunula‘, zu tragen, sozusagen Auge in Auge mit Christus (vgl. Nr. 59), konnte für einen Priester dieser Generation zum erschütternden Erlebnis werden.“ (O. H. Pesch, „Ecclesia de Eucharistia“. Gesichtspunkte zur Lektüre und Beurteilung, in: StZ 221 [2003] 507–522, hier: 509f.)

Anbetung, den eucharistischen Kult nicht zu vernachlässigen“¹³ (vgl. EE 10.25).

1.1.2 Eucharistie und Kirche

Der Titel der Enzyklika weist – neben allen einschlägigen Aspekten der dogmatischen Lehrtradition, die hier behandelt werden – auf das zentrale Thema des Lehrschreibens hin: das Verhältnis von Kirche und Eucharistie. Anders als die Fragen der Realpräsenz und des Opfercharakters der Messe ist diese Thematik ein auffällig junger Aspekt, der durch die Impulse aus der Ostkirche erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in den Blick kam. Der Papst greift bei seinen Darlegungen also nicht auf eine alte Lehrtradition zurück, sondern bezieht Stellung zu einer aktuellen theologischen Frage.

Seine Kernaussage ist: Die Kirche wird durch die Eucharistie aufgebaut. Zur Untermauerung dieser Aussage greift der Papst auf eine Passage aus *Lumen gentium* zurück, in der die Konzilsväter ausführen, dass im Sakrament der Eucharistie die Einheit der Gläubigen dar- und hergestellt werde (vgl. LG 3). Auffällig ist, dass der Papst an dieser Stelle nicht auf die Aussage in LG 26 rekurriert, mit der die ekklesiogenetische Funktion der Eucharistiefeier bedacht wird.

„Stattdessen argumentiert der Papst mit der von den Evangelien erwähnten Tatsache, dass Jesus das Letzte Abendmahl mit den Zwölf gefeiert habe, die er mit dem II. Vaticanum ‚novi Israel germina simulque sacrae hierarchiae origo‘ (AG 5) nennt, und leitet daraus die Folgerung ab, dass Jesus dadurch das Fundament des Volkes des Neuen Bundes gelegt habe.“¹⁴

Daran anknüpfend nimmt der Papst in besonderer Weise das Verhältnis von Apostolität und Eucharistie in den Blick. Wie die Kirche gehe auch die Eucharistie auf die Apostel zurück, weshalb die Gläubigen zwar „kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung“ (LG 10) mitwirken, aber es dennoch nur „der geweihte Priester [sei], der ‚in der Person Christi das eucharistische

¹³ Ebd., 510.

¹⁴ P. Walter, Eucharistie und Kirche. Die Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“ Papst Johannes Paul II., in: C. Böttigheimer, H. Filser (Hg.), Kircheneinheit und Weltverantwortung [FS Peter Neuner], Regensburg 2006, 241–259, hier: 245.

Opfer vollzieht und es im Namen des ganzen Volkes Gottes darbringt“ (EE 28). Deshalb sei es berechtigt und empfehlenswert, dass der Priester täglich die Messe feiere, auch wenn keine Gemeinde anwesend sei (vgl. EE 31). Der Papst betont deutlich, dass der Priester zelebriere, das Volk aber wiederum nur an dieser Feier des Priesters teilnehme (vgl. EE 4).

„Deshalb ist im *Missale Romanum* vorgeschrieben, daß es nur dem Priester zusteht, das eucharistische Hochgebet zu sprechen, während das Volk sich im Glauben schweigend damit vereint.“ (EE 28; vgl. auch EE 26f.38.46)

Die Gemeinde könne die Eucharistie nicht selbst hervorbringen, sondern nur über die apostolische Nachfolge vermittelt von Jesus Christus empfangen (vgl. EE 29).

„Die Gläubigen bzw. die Gemeinden werden in der Enzyklika vorwiegend als die, welche die Kommunion empfangen, nicht aber, wie es das II. Vaticanum mit seinem Insistieren auf die ‚volle, tätige und gemeinschaftliche Teilnahme‘ (SC 21; vgl. auch SC 48 sowie LG 10) deutlich gemacht hat, als Mitträger der Eucharistiefeier betrachtet.“¹⁵

Ecclesia de Eucharistia sieht also das Abschiedsmahl Jesu mit seinen Jüngern nicht nur als Akt der Kirchengründung und als Stiftung einer eucharistischen Gedächtnisfeier in Gestalt des Mahles mit Brot und Wein zur Aktualisierung und Vergegenwärtigung des Paschamysteriums in der Gemeinschaft der Glaubenden. Es ereignet sich hier gemäß dem Papst auch die

„Gründung einer hierarchisch strukturierten Treuhänderschaft dieses Geschehens mitsamt einer exklusiven sakramentalen Repräsentationsbefugnis. Hier wird also zugleich mit der Einsetzung der Eucharistie die apostolische Exklusivität der Repräsentation dieses Mysteriums festgemacht. Nur die Apostel und deren sakramental bestellte Nachfolger sind befugt, die Feier dieses Mysteriums zu verantworten und zu leiten.“¹⁶

¹⁵ Ebd., 253.

¹⁶ P. Ebenbauer, „Die Kirche lebt aus der Eucharistie“. Zum Verhältnis von Liturgie und Kirche, in: B. Jeggle-Merz, B. Kranemann (Hg.), Liturgie und Konfes-

1.2 Konsequenzen dieses eucharistiezentrierten Kirchenbildes römisch-katholischer Prägung in der Gegenwart des frühen 21. Jahrhunderts

Für Johannes Paul II. hängen also Kirche, Amt und Eucharistie ganz eng zusammen. Konkret:

„Kirche ist dort, wo der Priester in der Einheit mit dem Bischof und dem Papst das eucharistische Opfer darbringt; die Versammlung des Volkes Gottes erscheint nachgeordnet.“¹⁷

Für die kirchliche Existenz sind Eucharistie und Amt also entscheidend, die Gläubigen hingegen sind sekundär.¹⁸ Zum Kirche-Sein sind Taufe und Firmung allein nicht ausreichend. Der Papst schreibt:

sion. Grundfragen der Liturgiewissenschaft im interkonfessionellen Gespräch, Freiburg i. Br. 2013, 165–179, hier: 170. „Ob diese Aspekte tatsächlich im Abschiedsmahl Jesu mit seinen Jüngern verankert werden können, ist nicht nur exegetisch, sondern auch im Blick auf die pluriforme eucharistische Feierpraxis und die sich erst nach und nach entwickelnde Ämterstruktur mehr als umstritten“ (ebd., 171). – Für weitere auch durchaus anders gefärbte Stimmen zur Enzyklika vgl. S. Knobloch, *Ecclesia de Eucharistia*. Fragmentarische Anfragen und Beobachtungen, in: *Diak* 34 (2003) 349–354; M. Hauke, *Die Eucharistie – Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens. Eine theologische Lesehilfe zur neuen Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“*, in: *kb* 104 (2003) 433–450; A. M. Ranjith, *Damit die Kirche ihrer eucharistischen Berufung lebe!*, in: *UVK* 36 (2006) 83–98.

¹⁷ Ebenbauer, „Die Kirche lebt aus der Eucharistie“ (s. Anm. 16), 174. Peter Neuner (* 1941) weist in verschiedenen Publikationen nach, wie stark Johannes Paul II. in seinem Kirchenverständnis im Ersten Vatikanischen Konzil (1869–1870) verbleibt und das Zweite Vatikanische Konzil dabei ausblendet (vgl. P. Neuner, *Der lange Schatten des I. Vatikanums. Wie das Konzil die Kirche noch heute blockiert*, Freiburg i. Br. 2019; ders., *Der Fremdkörper. Der lange Schatten des Ersten Vatikanischen Konzils*, in: *HerKorr* 73 [12/2019] 33–37). – Vgl. dazu auch B. Jeggle-Merz, *Liturgie im Bannkreis des Ersten Vatikanischen Konzils. Weckruf in Zeiten der Veränderung*, in: M. Wasmeier-Sailer, M. Durst (Hg.), *Christsein in der Welt* (ThBer 40), Freiburg i. Br. 2020, 209–230.

¹⁸ Dieses Kirchenverständnis Johannes Pauls II. findet seinen direkten Niederschlag im Kirchenrecht. Auf den Punkt bringt dies immer wieder Norbert Lüdecke (* 1959) in seinen Publikationen zum Verhältnis von Ekklesiologie und Liturgie. – Vgl. N. Lüdecke, *Feiern nach Kirchenrecht. Kanonistische Bemerkungen zum Verhältnis von Liturgie und Ekklesiologie*, in: *Das Fest: Jenseits des Alltags* (JBTH 18), Neukirchen-Vluyn 2003, 395–456; ders., *Liturgie als inszenierte Ekklesiologie. Eine Sensibilisierung für den Zusammenhang von Liturgie und Ekklesiologie*, in: *Imprimatur* 52 (2019) 216–219.

„Der Glaube genügt nicht; es ist vielmehr nötig, in der heiligmachenden Gnade und in der Liebe zu verharren und mit dem ‚Leib‘ und dem ‚Herzen‘ im Schoß der Kirche zu bleiben.“
(EE 36)

Dies realisiert sich für Johannes Paul II. im Empfang der Kommunion und im Bußsakrament, das für den Empfang des Leibes Christi wiederum vorbereitet.

Das Zweite Vatikanische Konzil setzt andere Akzente. Während von Taufe und Firmung in der Enzyklika nur im Hinblick auf den Empfang der Eucharistie die Rede ist (vgl. EE 22), sieht die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (SC) Glaube und Taufe als ekklesiogene Vollzüge. Der exklusive und priesterzentrierte Status der Eucharistiefeier wurde geradezu aufgebrochen:

„Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, ‚das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk‘ (1 Petr 2,9; vgl. 2,4–5) kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist.“ (SC 14)

Wenn die tätige Teilnahme ein ontologisches Prinzip der Liturgie darstellt, ist die Feier der Eucharistie ohne Gemeinde fragwürdig.¹⁹ Diesen Zusammenhang sieht *Ecclesia de Eucharistia* anders.

In Zeiten der Umstrukturierung pastoraler Räume kann ein solches Kirchen- und Eucharistieverständnis, das *Ecclesia de Eucharistia* entfaltet, allerdings zur Falle werden, die das Kirche-Sein des ganzen Volkes Gottes behindert. Wenn nämlich die Anzahl der verfügbaren Priester die maßgebliche Größe ist für die Strukturierung der pastoralen Räume, und zusätzlich „Priester“ mit „Feier der Eucharistie“ gleichgesetzt wird, so führt dies zu einer fatalen Verengung des gottesdienstlichen Lebens einer Gemeinde. Kirche kann dann scheinbar

¹⁹ Hinzu kommt: „Indem die Gemeinde als Trägerin der Liturgie neu entdeckt wurde, wurde der Dienst des Priesters, der für die Leitung der Gemeinde wie für deren Liturgie notwendig ist, keineswegs abgewertet. Auch in der Eucharistiefeier, in der die Gemeinde und die unterschiedlichen Dienste ihre Aufgaben wahrnehmen, bleibt der priesterliche Leiter dieser Feier klar profiliert“ (Walter, *Eucharistie und Kirche* [s. Anm. 14], 254).

nur dort gelebt werden, wo sich ein Vertreter des Klerus – oder als Ersatz für diesen ein(e) pastorale(r) Mitarbeiter(in) – aufhält. Kirche fällt dann aus, wenn keine (bezahlte) hauptamtliche Person diese vertritt. Es hat sich gezeigt, dass die Konzentrierung auf die Feier der Eucharistie in der Praxis zu einer Vernachlässigung aller liturgischen Formen außerhalb der Eucharistie führt und zugleich zu einer Angleichung aller nichteucharistischen gottesdienstlichen Formen an die Eucharistie, so wie das beispielsweise bei der Gestalt der Wort-Gottes-Feiern im deutschen Sprachgebiet zu beobachten ist.²⁰ Die Wiederentdeckung des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen im Zuge der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts und dessen lehramtliche Anerkennung durch die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils hätten zur Folge haben können (oder müssen), dass die Subjektwerdung der Gläubigen in der Liturgie gestärkt wird. Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen ist – so hat sich auch gerade in den Wochen des Lockdowns im Frühjahr 2020 gezeigt – im Hinblick auf die Liturgie Theorie geblieben, sieht man davon ab, dass Männer und Frauen gewisse Dienste in der Liturgie übernehmen können. Immer noch wird vorrangig eine Feier dann als „Liturgie“ verstanden, wenn der Bischof, ein Priester oder wenigstens ein Diakon amtiert. Peter Ebenbauer fragt:

„Kann auf diesem Weg die befreiende Botschaft des Evangeliums, die Begegnung mit Jesus Christus, dem über alles Menschenmögliche hinaus Liebenden und sich radikal für das Leben der Welt Hingebenden, zum Durchbruch kommen? Kann sich auf diesem Weg die Kirche in ihrer konkreten Anschaulichkeit tatsächlich als Sakrament des Heils für die Welt heute und hier bewähren?“²¹

²⁰ Vgl. die Analyse bei: B. Jeggle-Merz, Wort-Gottes-Feiern als „bevorzugte Gelegenheiten der Begegnung mit dem Herrn“. Eine Feierform in Zeiten religiöser Unmusikalität, in: J. Bärsch, S. Kopp, C. Rentsch (Hg.), *Ecclesia de Liturgia*. Zur Bedeutung des Gottesdienstes für Kirche und Gesellschaft [FS Winfried Haunerland], Regensburg 2021, 455–466.

²¹ Ebenbauer, „Die Kirche lebt aus der Eucharistie“ (s. Anm. 16), 175.

1.3 Vergewisserung: Liturgie und Kirche – Impulse aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Einer der Schlüsselbegriffe der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils ist der der *communio*.

„Communio bedeutet das gemeinsame Unterwegssein der durch den Geist Gottes in der Kirche zusammengeführten Menschen. Damit hat das Konzil das Kirchenbild überwunden, in dem sich die Kirche als ungleiche Gesellschaft zeigte und die Gefahr eines einseitigen Klerikalismus in sich barg.“²²

Der zweifache Inhalt von *communio*, die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und die Gemeinschaft der Menschen untereinander, findet seine Zusammenführung in der Eucharistie, in der *communio eucharistica*: „Beim Brechen des eucharistischen Brotes erhalten wir wirklich Anteil am Leib des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander erhoben.“ (LG 7) Damit nimmt die Eucharistie im Rahmen der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils eine herausragende Stellung ein. Eine alleinige Konzentration des gottesdienstlichen Lebens auf diese eine Feierform ist damit allerdings nicht intendiert, denn: „[D]ie Liturgie [ist] der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“ (SC 10) Die Versammlung des Volkes Gottes am „achten Tag“ bzw. am „Herrentag“ zur Feier des Paschamysteriums (vgl. SC 106) führt alles Leben, alles Handeln, alles Wirken der Christ(inn)en zusammen zu dem einen Lob Gottes. Durch diese Zusammenkunft zur Feier der Eucharistie lebt und wächst die Kirche immerfort (vgl. LG 26), so führt die Kirchenkonstitution aus.

„Diese Kirche Christi ist wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend, die in der Verbundenheit mit ihrem Hirten im Neuen Testament auch selbst Kirchen heißen. Sie sind nämlich je an ihrem Ort, im Heiligen Geist und mit großer Zuversicht (vgl. 1 Thess 1,5), das von Gott gerufene neue Volk. In ihnen werden durch die Verkündigung der Froh-

²² R. Ahlers, Eucharistie und Kirche. Kirchenrechtliche Implikationen einer eucharistischen Ekklesiologie, in: ThPQ 140 (1992) 35–40, hier: 35.

botschaft Christi die Gläubigen versammelt, in ihnen wird das Mysterium des Herrenmahles begangen“ (LG 26).

Ecclesia de Eucharistia ist im Hinblick auf dieses Kirchenverständnis einen Schritt zurückgegangen. Kirche wird bei Johannes Paul II. in erster Linie im Handeln des Priesters offenbar und nicht in der Versammlung der Christgläubigen zur Feier der Eucharistie. Wenn in diesem Zusammenhang von dem Ideal der eucharistischen Ekklesiologie gesprochen wird, so meint dies, dass der Priester möglichst oft dem Auftrag „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ nachkommen solle. Wenn dies geschieht, dann ist Kirche. Anders sieht dies das aus der Orthodoxie stammende Konzept der eucharistischen Ekklesiologie, welches den Konzilsvätern des Zweiten Vatikanischen Konzils vorlag.

2 Eucharistische Ekklesiologie – ein Projekt der kirchlichen Erneuerung in der Orthodoxie

2.1 Zur Entstehung und Entfaltung der eucharistischen Ekklesiologie in der Orthodoxie

2.1.1 Ein neues Verständnis von Kirche

Nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) und insbesondere seit der Mitte des 20. Jahrhunderts begann die Avantgarde der orthodoxen Theologen – in Anlehnung und Rückbesinnung auf patristische Quellen –, dem Kirchenverständnis in der Orthodoxie ein neues Fundament zu geben. Das Wesen der Kirche verorteten sie nicht mehr in institutionellen Strukturen, die es erlauben würden, den Organismus Kirche von anderen profanen Organismen zu differenzieren, sondern sie lösten den bisher gängigen juristisch-institutionellen Kirchenbegriff ab durch eine mystisch-sakramentale Beschreibung von Kirche.²³ Kirche verstanden als Leib Christi verbleibt dabei

²³ Vgl. A. Vletsis, „Die Eucharistie macht die Kirche“ – oder doch umgekehrt? Chancen und Unwegsamkeiten der „eucharistischen Ekklesiologie“, in: *OrthFor* 27 (2013) 153–167, hier: 156. Vgl. auch K. C. Felmy, *Einführung in die orthodoxe Theologie der Gegenwart* (Lehr- und Studienbücher zur Theologie 5), Berlin 2011; V. Ivanov, *Eucharistische Ekklesiologie – theologische Utopie oder kirchliche Real-*

nicht im Spekulativen, sondern Kirche als Leib Christi findet seine Darstellung in der Feier der Eucharistie. Zwischen Kirche und Eucharistie gibt es nicht nur eine Analogie der Ähnlichkeit nach, sondern eine Identität der Sache nach, so die Grundannahme.²⁴ Mit den Worten von Nicholas Afanasiev (1893–1966), dem großen Pionier der eucharistischen Ekklesiologie, bedeutet das:

„In der Eucharistie wohnt die Fülle des Leibes Christi; folglich wäre die Feier der Eucharistie in der Ortsgemeinde unmöglich, wenn diese nur ein Bruchteil der Kirche Gottes wäre. Wo die Eucharistie ist, da ist die Fülle der Kirche und umgekehrt: nur da, wo die Fülle der Kirche ist, kann die Eucharistie gefeiert werden.“²⁵

tät?, in: *OrthFor* 17 (2003) 169–177. Eine kurze Übersicht über die Entwicklungen der orthodoxen eucharistischen Ekklesiologien bietet auch J. H. Erikson, *The Church in Modern Orthodox Thought: Towards a Baptismal Ecclesiology*, in: *International Journal for the Study of the Christian Church* 11 (2011) 137–151.

²⁴ So wird die Quintessenz des Wesens der Kirche wiederholt von Ioannis D. Zizioulas (* 1931), Metropolit der griechisch-orthodoxen Kirche und wichtiger Protagonist des Konzepts der eucharistischen Ekklesiologie, beschrieben. Seine Werke in griechischer Sprache liegen z. T. auch in Übersetzungen vor: I. Zizioulas, *Die Eucharistie in der neuzeitlichen orthodoxen Theologie*, in: *Kirchliches Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland* (Hg.), *Die Anrufung des Heiligen Geistes im Abendmahl. Viertes theologisches Gespräch zwischen dem ökumenischen Patriarchat und der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 6.–9. Oktober 1975 in der Evangelischen Sozialakademie Friedewald, Frankfurt a. M. 1977*, 163–179; ders., *Eucharist, Bishop, Church. The Unity of the Church in the Divine Eucharist and the Bishop During the First Three Centuries*, Brookline 2001 [Übersetzung seiner Dissertationsschrift von 1965]; ders., *Being as Communion. Studies in Personhood and the Church*, New York 1993; ders., *Communion and Otherness. Further Studies in Personhood and the Church*, New York 2006; ders., *The One and the Many. Studies on God, Man, the Church and the World Today*, Alhambra 2010; ders., *The Eucharistic Communion and the World*, hg. von L. B. Tallon, London 2011. – Zu Zizioulas vgl. D. H. Knight (Hg.), *The Theology of John Zizioulas*, Aldershot 2007; A. Shishkov, *Metropolitan John Zizioulas on Primacy in the Church*, in: *IKZ* 104 (2014) 205–219. – Vgl. dazu auch den Beitrag von K. Unterburger in diesem Band.

²⁵ N. Afanssiev, *Das Hirtenamt der Kirche. In der Liebe der Gemeinde vorstehen*, in: B. Bobrinskoy u. a. (Hg.), *Der Primat des Petrus in der Orthodoxen Kirche* (BOTK 1), Zürich 1961, 7–66, hier: 28 [französisches Original: N. Afanssiev, *L'Église qui préside dans l'amour*, in: ders. u. a., *La primauté de Pierre dans l'Église orthodoxe* (BOrth), Neuchâtel 1960, 7–64]; vgl. weiterhin N. Afanssiev, *L'Église du Saint Esprit*, Paris 1975. – Zu Afanssiefs Ekklesiologie vgl. P. Plank, *Die Eucharistieversammlung als Kirche. Zur Entstehung und Entfaltung der eu-*

Dieses wiedergewonnene Bild der Kirche als eucharistische Versammlung wurde „als die große (Wieder-)Entdeckung orthodoxer Ekklesiologie im 20. Jh. gefeiert“²⁶. Auch über die Grenzen der Orthodoxie hinaus entstanden lebhaft Debatten über den Entwurf der eucharistischen Ekklesiologie von Afanasiev. Der Beitrag „L'Église qui préside dans l'amour“²⁷ im Sammelband „La primauté de Pierre dans l'Église orthodoxe“ trug entscheidend zur Verbreitung bei. Zum Ende der ersten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde dieser Text den Konzilsvätern als Erläuterung zu Artikel 11 des ersten Schemas *De Ecclesia* vorgelegt.²⁸

„Es sollte ihnen deutlich machen, daß die sog. eucharistische Ekklesiologie des russisch-orthodoxen Emigrantentheologen Nikolaj Afanas'ev die wichtigste zeitgenössische Strömung innerhalb der orthodoxen Ekklesiologie sei.“²⁹

2.1.2 Vordenker des Entwurfs einer eucharistischen Ekklesiologie

Das Konzept der eucharistischen Ekklesiologie entstand nicht in einem luftleeren Raum. Bereits im 19. Jahrhundert ging von dem Lientheologen Aleksei Chomjakow (1804–1860) in Auseinandersetzung mit den ekklesiologischen Justierungen der römisch-katholischen

charistischen Ekklesiologie Nikolaj Afanas'evs (1883–1966) (ÖC NF 31), Würzburg 2002; ders., Kirche, Eucharistie und Vorsteheramt im Denken Nikolaj Afanas'evs, in: A. Rauch, P. Imhof (Hg.), Die Eucharistie der Einen Kirche. Eucharistische Ekklesiologie – Perspektiven und Grenzen. Regensburger Ökumenisches Symposium 1981 (Schriftenreihe des Ostkirchlichen Instituts Regensburg 3), München 1983, 72–92; A. Nichols, Theology in the Russian Diaspora. Church, Fathers, Eucharist in Nikolaj Afanas'ev (1833–1966), Cambridge 1989; A. Thaler, Gemeinde und Eucharistie. Grundlegung einer eucharistischen Ekklesiologie (PTD 2), Fribourg 1988, 288–299.

²⁶ Vletsis, „Die Eucharistie macht die Kirche“ – oder doch umgekehrt? (s. Anm. 23), 154.

²⁷ Vgl. Afanssiev, L'Église qui préside dans l'amour (s. Anm. 25).

²⁸ Vgl. Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani Vol I, Pars IV, Typ. Pol. Vat. 1971, 87, Nota 2. Artikel 11 *De oecumenico* (81f.) wurde später aus dem Schema herausgenommen und in das Ökumenismuskonkordat *Unitatis redintegratio* (UR) integriert. – Vgl. dazu Plank, Die Eucharistieversammlung als Kirche (s. Anm. 25), 11.

²⁹ Ebd.

lischen Kirche, die zum Ersten Vatikanischen Konzil (1869–1870) führten, ein starker Impuls zur Erneuerung der Ekklesiologie innerhalb der orthodoxen Kirche aus. Ihm gelang gegenüber der gängigen orthodoxen Schultheologie ein wichtiger Neuansatz. Das griechische *καθολική* im Symbolum übersetzte er – anders als die Theologen seiner Zeit – mit dem slawischen Begriff „sobornaja“, der aus dem Wortstamm des Verbs „sammeln“ abgeleitet wird.³⁰ „Chomjakov definiert so die Kirche von der Versammlung her, von der Gemeinschaft von Bischöfen, Priestern und Volk in ihrer Gesamtheit.“³¹ Im 19. Jahrhundert deckte sich diese ideale Sicht Chomjakows von Kirche jedoch kaum mit der Wirklichkeit der russisch-orthodoxen Kirche. Gleichwohl war die Wirkung seines Denkens groß.

Karl Christian Felmy (* 1938) verweist beispielhaft auf den Aufsatz „Eucharistie und Sobornost“ von Georges Florovsky (1893–1979), der als erster Theologe der neueren Zeit die wesentlichen Grundzüge der eucharistischen Ekklesiologie aufzeigte:

„In der Eucharistie enthüllt sich, unsichtbar, aber wirklich, die Fülle der Kirche. Jede Liturgie wird in Verbindung mit der ganzen Kirche vollzogen und gleichsam in ihrem Namen, nicht nur im Namen des vor [dem Altar] stehenden Volkes [...]. Denn jede ‚kleine Kirche‘ ist nicht nur ein Teil, sondern das konzentrische Bild der ganzen Kirche, untrennbar von ihrer Einheit und Fülle. Und deswegen ist in jeder Liturgie mystisch, aber real, die ganze Kirche mit gegenwärtig und nimmt mit an ihr teil. Die Liturgiefeier ist gewissermaßen eine sich erneuernde Inkarnation Gottes. Und in ihr schauen wir den Gottmenschen als Gründer und Haupt der Kirche – und mit ihm die ganze Kirche. Im eucharistischen Gebet schaut und erkennt die Kirche sich selbst als der eine und ganze Leib Christi.“³²

³⁰ „Sobornaja cerkov“ meint wörtlich aus dem Slawischen übersetzt „Kirche, in der man sich versammelt“ oder auch „versammelte Gemeinschaft“. Vgl. B. Plank, *Katholizität und Sobornost*. Ein Beitrag zum Verständnis der Katholizität der Kirche bei den russischen Theologen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (ÖC NF 14), Würzburg 1960, 27.

³¹ Felmy, *Einführung in die orthodoxe Theologie der Gegenwart* (s. Anm. 23), 194. – Zur Bedeutung Chomjakovs für die Entwicklung des Konzepts der eucharistischen Ekklesiologie vgl. Plank, *Die Eucharistieversammlung als Kirche* (s. Anm. 25), 81–94.

³² Zit. nach: Felmy, *Einführung in die orthodoxe Theologie der Gegenwart* (s.

Florovsky selbst hat diesen ekklesiologischen Ansatz nicht weiter ausgearbeitet.

Als unmittelbarer Inspirator des Konzepts der eucharistischen Ekklesiologie gilt Sergius Bulgakov (1871–1944),³³ Dogmatiker am Institut Saint-Serge in Paris, zu dessen Schülern die Schöpfer der eucharistischen Ekklesiologie Nicholas Afanasiev und Alexander Schmemmann (1921–1983) gehören.³⁴ Vor allem Afanasiev oblag die Ausarbeitung des Konzepts der eucharistischen Ekklesiologie. Schmemmann und Ioannis D. Zizioulas (* 1931) – für die griechischsprachige Orthodoxie – gelang die Weiterentwicklung wichtiger Aspekte dieses Konzeptes.

2.1.3 Das Institut Saint-Serge in Paris – ein Ort der Hoffnung auf den Anbruch einer neuen schöpferischen Epoche

Infolge der Russischen Revolution 1917 und der von Lenin verordneten Säuberung Russlands mussten unzählige Intellektuelle ihre Heimat verlassen. Paris zeigte sich als ein besonderer Sammelpunkt der vertriebenen orthodoxen Christen. Auf Initiative der russisch-orthodoxen Gemeinde wurde 1925 das Institut Saint-Serge in Paris als theologische Ausbildungsstätte für orthodoxe Studenten der verschiedenen Jurisdiktionen und Nationalitäten gegründet. Zu den Professoren gehörten u. a. Sergius Bulgakov und Georges Florovsky sowie später Nicholas Afanasiev und Alexander Schmemmann. Ihnen gelang es, das Denken der Orthodoxie der westlichen Welt näherzubringen. Der Zweite Weltkrieg (1939–1945) stellte eine besondere Herausforderung für das Institut dar, doch seit den 1950er-Jahren erfuhr es wieder einen enormen Zulauf von Christen, die orthodoxe Theologie studieren wollten. 1953 fand zum ersten Mal eine liturgische Woche statt, in der orthodoxe und nichtorthodoxe Liturgiewissenschaftler zusammenkamen, um über liturgische Fragen zu dis-

Anm. 23), 196f. Vgl. auch Plank, *Die Eucharistieversammlung als Kirche* (s. Anm. 25), 79–81.

³³ Vgl. S. N. Bulgakov, *Aus meinem Leben. Autobiographische Zeugnisse*, Münster 2017; R. Slesinski, *The Theology of Sergius Bulgakov*, New York 2017; S. Swierkosz, *L'Église visible selon Serge Bulgakov. Structure hiérarchique et sacramentelle* (OCA 211), Rom 1980.

³⁴ Zur Bedeutung Bulgakovs für die eucharistische Ekklesiologie vgl. Plank, *Die Eucharistieversammlung als Kirche* (s. Anm. 25), 94–113.

kutieren. Als Initiatoren dieser fortan jährlich stattfindenden liturgischen Woche werden der Archimandrit Kiprian Kern (1899–1960) und Nicholas Afanasiev auf orthodoxer Seite sowie die Benediktiner Bernard Botte (1893–1983) und Olivier Rousseau (1898–1984) auf katholischer Seite genannt.³⁵

Im Institut Saint-Serge gelang es, die Impulse aus dem russisch-religiösen Denken aus der Zeit vor 1917 aufzugreifen und fruchtbar zu machen für die Anfragen, die das 20. Jahrhundert mit sich brachte und die nicht einfach durch einen Rückgriff auf die Patristik geklärt werden konnten. „Ein recht bemerkenswertes und fruchtbares Beispiel, wie das russische orthodoxe Denken, das Prinzip ‚der Rückkehr‘ mit dem ‚der Erneuerung‘ zu verbinden suchte, bietet die eucharistische Ekklesiologie“³⁶, so Vladimir Ivanov (* 1943). Die eucharistische Ekklesiologie kann als Versuch gewertet werden, „auf konkrete Probleme der kirchlichen Wirklichkeit gestützt, das theologische Fundament für die erwartete liturgische Erneuerung als eine Art Utopie gelegt zu haben.“³⁷ Wenn Ivanov hier von Utopie spricht, dann ist damit nicht gemeint, dass der Entwurf einer eucharistischen Ekklesiologie keine Chance auf Realisierung hätte. Mit Afanasiev:

„Unsere jetzige Aufgabe besteht nicht so sehr darin, etliche Veränderungen unseres liturgischen Lebens herbeizuführen, als vielmehr darin, die wahre Natur der Eucharistie zu begreifen.“³⁸

³⁵ Vgl. K. Bambauer, Aus der Geschichte des St.-Sergius-Instituts für orthodoxe Theologie in Paris, in: <http://www.borisogleb.de/serge.htm> (Zugriff: 11.11.2020).

³⁶ Ivanov, Eucharistische Ekklesiologie (s. Anm. 23), 170. Im Vertrauen darauf, dass „these sources can and do speak to the present needs of the Church and of humankind generally“, wandte sich die orthodoxe Theologie der Schrift, der Liturgie und den Vätern der frühen Kirche neu zu, um diese Quellen „into a living dialogue with the world today“ zu bringen, „lest our worship and theology become simply an artificial reproduction of a now vanished past“ (Erikson, *The Church in Modern Orthodox Thought* [s. Anm. 23], 139).

³⁷ Ivanov, Eucharistische Ekklesiologie (s. Anm. 23), 172.

³⁸ Zit. nach: ebd., 174.

2.2 Die wahre Natur des Mysteriums der Kirche – Grundaussagen der eucharistischen Ekklesiologie

2.2.1 „Ihr aber seid Christi Leib“ (1 Kor 12,17): der Schlüssel zur eucharistischen Ekklesiologie

„Als der Apostel Paulus den Korinthern in diesen Worten schrieb, sie seien der Leib Christi, konnte er zweifellos nicht umhin, an die liturgische Wendung zu denken: *Das ist mein Leib* (1 Kor 11,24), die er im gleichen Briefe, ein Kapitel früher, anführt. Bis jetzt sind sich die Gelehrten über den genauen Gehalt dessen, was man unter *Leib* (σῶμα) bei Paulus zu verstehen hat, nicht einig. Das Verständnis dieses paulinischen Begriffes ist und bleibt schwierig und ist nicht gesichert. Dennoch gibt uns die vergleichende Untersuchung dieser beiden Stellen den Schlüssel zur paulinischen Ekklesiologie. [...] Und es ist nicht gut möglich, anzunehmen, das Wort *Leib* im Satz *Ihr aber seid Christi Leib* bedeute 1 Kor 12,27³⁹ etwas anderes als 1 Kor 10,16–17⁴⁰. Die Ortsgemeinde – *Ihr und die vielen* in den beiden zitierten Stellen – ist der Leib Christi eucharistisch gesehen.“⁴¹

Hans-Joachim Schulz (* 1932) bezeichnet dieses paulinische Verständnis als die „apostolische Urkunde eucharistischer Ekklesiologie“⁴² und als Basistext jeglichen Bemühens, den Zusammenhang von Kirche und Eucharistie darzulegen. Somit ist die Grundaussage der eucharistischen Ekklesiologie folgendermaßen zu fassen: Kirche ist der eine, unteilbare Leib Christi, der aus der Teilhabe am eucharistischen Leib Christi erwächst. Oder: „[W]eil die Vielen an dem

³⁹ „Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm.“ (1 Kor 12,27)

⁴⁰ „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“ (1 Kor 10,16f.)

⁴¹ Afanssiev, *Das Hirtenamt der Kirche* (s. Anm. 25), 26 [Hervorhebungen im Original].

⁴² H.-J. Schulz, *Die Liturgie der Kirche als ursprünglicher Ausdruck eucharistischer Ekklesiologie*, in: Rauch, Imhof (Hg.), *Die Eucharistie der Einen Kirche* (s. Anm. 25), 122–136, hier: 122.

einen Leib Christi teilhaben, werden die Vielen *befähigt*, zu einem Leib zu *werden*, ja, sie werden in der Einheit ihrer vielfältigen Charismen *Leib Christi* genannt und zu einem Leib verwandelt.“⁴³

2.2.2 Die eucharistische Versammlung ist die Kirche

Daraus folgt, dass die Eucharistie nicht nur ein Mysterium im Kreis der anderen Mysterien ist. Sie ist „das Sakrament der Kirche selbst, das Mysterium, in dem sich die Aktualisierung der Kirche auf Erden erfüllt“.⁴⁴ Die Kirche ist also die eucharistische Versammlung. Und: Die eucharistische Versammlung ist die Kirche. Das heißt: Die Kirche realisiert sich vollständig in der Eucharistiefeier, weil Kirche mehr als Leib Christi nicht werden kann. Als Fülle des Leibes Christi hat sie alles, was sie zum Kirche-Sein braucht. Jede Eucharistieversammlung ist Kirche, soweit sie offen ist auf alle anderen Ortskirchen hin und sich in Gemeinschaft mit ihnen befindet.

„Jede Ortsgemeinde ist die Kirche Gottes in Christus, denn Christus wohnt in seinem Leibe inmitten der zur Eucharistie Versammelten, und die Gläubigen werden Glieder seines Leibes durch ihre Gemeinschaft mit dem Leibe Christi. Die Unteilbarkeit des Leibes Christi bedingt die Fülle der Kirche.“⁴⁵

In diesem Sinn ist die eucharistische Versammlung die

⁴³ Vletsis, „Die Eucharistie macht die Kirche“ – oder doch umgekehrt? (s. Anm. 23), 165 [Hervorhebungen im Original].

⁴⁴ Ivanov, Eucharistische Ekklesiologie (s. Anm. 23), 174. – Auch auf katholischer Seite wurde der Zusammenhang von Eucharistie und Kirche in ähnlicher Weise reflektiert, so auf römisch-katholischer Seite durch den Benediktiner Odo Casel (1886–1948) (vgl. etwa O. Casel, *Mysterium der Ekklesia. Von der Gemeinschaft aller Erlösten in Jesus Christus. Aus Schriften und Vorträgen*, Mainz 1961) sowie auf anglikanischer Seite von Gregory Dix (1901–1952) (vgl. G. Dix, *The Shape of Liturgy*, Westminster 1947). Kirchenamtlich haben diese Überlegungen ihr Echo z. B. in der Enzyklika *Mystici Corporis* von Papst Pius XII. (1939–1958) vom 29. Juni 1943 gefunden (in: http://www.vatican.va/content/pius-xii/de/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_29061943_mystici-corporis-christi.html [Zugriff: 11.11.2020]).

⁴⁵ Afanssief, Das Hirtenamt der Kirche (s. Anm. 25), 27.

„eschatologische Vollendung der Welt und der Menschheit im Modus symbolischer Antizipation; die Eucharistie ist demnach der Durchbruch der endgültigen Zukunft (des Reiches Gottes) an einer Zeitstelle der Geschichte, nämlich der an diesem Ort und zu einer bestimmten Zeit ‚dieser Welt‘ zur Eucharistie versammelten Ortsgemeinde.“⁴⁶

Die Bejahung des Priestertums des ganzen Volkes Gottes stellt die Grundvoraussetzung für dieses Verständnis von Kirche und Eucharistie dar. Afanasiev formulierte im Blick auf die alte Kirche: „Die eucharistische Versammlung war die Zusammenkunft eines Volkes von Priestern.“⁴⁷ Dieses Bewusstsein der Gemeinschaftlichkeit der Eucharistie gilt es wiederzudecken. Erst dann, und zwar nicht äußerlich, sondern innerlich „wird auch alles von sich aus abfallen, was sich im Laufe der historischen Entwicklung liturgischer Handlungen in ihr niedergeschlagen hat.“⁴⁸

2.2.3 Kirche als eucharistische Versammlung existiert nur als Ortskirche

Dieses Konzept von Kirche, die sich in der Eucharistie konstituiert, hat weitreichende Konsequenzen für die Ekklesiologie, denn Kirche als eucharistische Versammlung existiert konkret nur als Ortskirche: „In jeder Ortsgemeinde gewinnt die ganze Fülle der Kirche Gottes Gestalt, denn jene *ist* die Kirche Gottes und nicht nur ein Teil davon.“⁴⁹ Sie steht in *communio* mit der Gemeinde der Apostel und den Gemeinden, die sich vor ihr zur Eucharistie versammelt haben, – Reinhard Meßner bezeichnet dies als „Katholizität in der Zeit“ – und mit den eucharistischen Versammlungen der anderen Ortskirchen („Katholizität im Raum“).

„Die einzelne Ortskirche als eucharistische Versammlung gibt es also nicht isoliert für sich, sondern sie existiert nur in der eucharistisch verwirklichten Gemeinschaft (*communio*) mit allen übr-

⁴⁶ Meßner, Einführung in die Liturgiewissenschaft (s. Anm. 2), 151.

⁴⁷ N. Afanasjev, *Cerkov Ducha Svjatogo*, Paris 1971, 4, hier zit. nach: Ivanov, Eucharistische Ekklesiologie (s. Anm. 23), 174.

⁴⁸ Ebd., 176.

⁴⁹ Afanasieff, *Das Hirtenamt der Kirche* (s. Anm. 25), 27 [Hervorhebung im Original].

gen Ortsgemeinden, welche in der Eucharistie dasselbe Mysterium feiern.“⁵⁰

Die Konsequenz aus diesem Verständnis ist für die Struktur der Kirche weittragend, denn Kirche ist folglich *communio* aller Getauften ohne Abstufungen im Christsein.

„Das kirchliche Amt steht nicht über, sondern innerhalb dieser charismatischen Struktur als Dienst, die Ortskirche bei dem einen Mysterium Christi, anders gesagt: in der apostolischen Tradition und in Gemeinschaft mit den übrigen Ortskirchen zu halten.“⁵¹

2.3 Die Eucharistie als Paradigma für Kirche

Die Eucharistie ist nach dem Verständnis der eucharistischen Ekklesiologie Paradigma, also Modell für alles, was Kirche ist und bedeutet. Eucharistie darf hier nicht nur „liturgisch“ verstanden werden, so als ob Kirche nur bestünde, wenn sie (gerade) Eucharistie feiert, oder als ob Kirche so oft wie irgend möglich Eucharistie feiern müsse, oder als ob Eucharistie zu feiern das einzig Wichtige in der Kirche sei. So zentral die konkrete Feier für das Leben der Kirche ist, so ist Eucharistie-Feiern doch nicht das Einzige, was Kirche tut und wie sich Kirche vollzieht. Aber in der Eucharistie als Feier des Wochenosterns kommt alles Tun und Leben der Kirche zusammen, und von der Eucharistie geht alles aus, was Kirche ist und tut.⁵² Nach orthodoxem Verständnis ist das ganze Leben der Kirche Liturgie, „ein Dienst zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden“⁵³, was nicht durch Abwendung von der Welt, sondern im Gegenteil durch

⁵⁰ Meßner, Einführung in die Liturgiewissenschaft (s. Anm. 2), 152.

⁵¹ Ebd.

⁵² Vgl. M. Ploeger, Einführung in die Grundgedanken einer eucharistischen Ekklesiologie, in: IKZ 105 (2015) 303–314, hier: 306.

⁵³ A. Kallis, Orthodoxie. Was ist das? (OrthPer 1), Mainz 1979, 63: „Indem der Begriff Liturgie in den kultischen Bereich eingeeengt wird, entsteht eine Kluft zwischen dem Sakralen, zu dem die Liturgie, die sakrale Gottesverehrung gehört, und dem Profanen, dem die anderen Aktivitäten der Kirche gewidmet sind.“

eine Zuwendung zur Welt geschehen soll.⁵⁴ Da das ganze Leben der Christ(inn)en eucharistisch ist, ist auch das soziale Tun der Kirche liturgisch.

Wenn Alexander Schmemmann die Kirche in einer „eucharistischen Krise“ diagnostiziert, meint er damit nicht, dass die Kirche verstärkt Eucharistie feiern solle oder müsse.

„Weder Reform noch Anpassungen und Modernisierung tun uns so not wie eine Rückkehr zu jener Sicht und Erfahrung, die von Anfang an das eigentliche Leben der Kirche gebildet hat.“⁵⁵

Den Weg aus der eucharistischen Krise sieht er gegeben, wenn das, was Eucharistie ist, wiederentdeckt und für die Gegenwart fruchtbar gemacht wird, und das bedeutet, den Kern von Kirche wieder als Versammlung zu entdecken.

„Christ sein ist, obwohl eine persönliche Sache, keine individuelle Sache. Zum Glauben kommen, Christ werden, geht zusammen mit der Einverleibung in den Leib Christi, in die Kirche, in die Gemeinschaft.“⁵⁶

So kann aus Sicht der Orthodoxie die Eucharistie grundsätzlich nur gefeiert werden, wenn das ganze gegliederte Gottesvolk anwesend ist. Neben dem Vorsteher der Eucharistie und möglichst weiteren Dienstträgern müssen auch die Gläubigen dabei sein.

„Viele orthodoxe Theologen halten [...] die Möglichkeit der Liturgie ohne die Anwesenheit gläubiger Laien für undenkbar.“⁵⁷

⁵⁴ Vgl. K. Delikostantis, Eucharistie und Gesellschaft, in: IKZ 105 (2015) 315–328, hier: 316.

⁵⁵ A. Schmemmann, Eucharistie. Sakrament des Gottesreiches, Einsiedeln 2005, 27.

⁵⁶ Ploeger, Einführung in die Grundgedanken einer eucharistischen Ekklesiologie (s. Anm. 52), 306.

⁵⁷ Felmy, Einführung in die orthodoxe Theologie der Gegenwart (s. Anm. 23), 201.

3 Eucharistische Ekklesiologie: theologische Utopie oder kirchliche Realität?

Theologie muss Zusammenhänge reflektieren. Auf diese Weise will sie das Geschehen zwischen Gott und Mensch erschließen helfen. Deshalb ist der Theologie immer auch ein gewisser spekulativer Zug eigen. Dennoch darf die theologische Reflexion nicht zur reinen Utopie werden, die mit der kirchlichen Realität nur noch wenig gemein hat. Deshalb ist auch die Frage nach der Bedeutung der eucharistischen Ekklesiologie für die Gegenwart der Kirche nicht unerheblich. Die eucharistische Ekklesiologie kann nämlich nicht einfach herangezogen werden, um die Notwendigkeit von Priestern für das Leben der Kirche zu untermauern oder die Umstrukturierung der pastoralen Landschaft an der Zahl der verfügbaren Priester auszurichten oder überhaupt mit einem Mangel an Priestern zu begründen.⁵⁸ Eucharistische Ekklesiologie meint mehr und gleichzeitig anderes.

Zu Beginn dieses Beitrags qualifizierten wir die eucharistische Ekklesiologie als Konzept zur Erschließung des geistlichen Wesens der Kirche aus der Eucharistie. Kirche ist die Versammlung des berufenen Gottesvolkes zur Feier der Eucharistie als Vergegenwärtigung des Heilshandelns Gottes in Jesus Christus und als Vorgeschmack des Reiches Gottes am Ende der Zeiten. Die sonntägliche Feier der Eucharistie ist dabei der Höhepunkt, auf den das Leben der Christen zuläuft, und zugleich die Quelle, aus der das ganze Leben als Christ(in) schöpft. In diesem Sinn ist das ganze Leben der Gläubigen „eucharistisch“. Eucharistische Ekklesiologie endet folglich nicht, wenn der Priester am Ende der Messfeier auszieht, sondern die Feier der Eucharistie führt in die gelebte Eucharistie. Somit hängt das Konzept der eucharistischen Ekklesiologie auch nicht allein an den verfügbaren Priestern oder an der Größe des Seelsorge-raumes, sondern ist Ausdruck dessen, was Kirche in ihrem Innersten ausmacht. Um der Gefahr zu begegnen, jede gefeierte Eucharistie

⁵⁸ Christian Hennecke (* 1961) betont nicht zu Unrecht: „Ich habe mit dem Mangelbegriff ein echtes Problem. Wenn es in einem Bistum wie unserem hundert Priester auf 292.000 Katholiken gibt, dann werden wir vom Rest der Welt darum beneidet“ („Herzen gewinnen“. Ein Streitgespräch zwischen Johannes Hartl und Christian Hennecke, in: HerKorr.Sp [II/2019: Letzter Aufruf. Pastoral unter neuen Bedingungen] 4–7, hier: 7).

zu verabsolutieren, ist zu berücksichtigen, dass jede eucharistische Ekklesiologie eine baptismale Ekklesiologie voraussetzt:

„By failing to see the Eucharist in the light of baptism, eucharistic ecclesiology too easily lends itself to triumphalism. [...] The New Testament and the Fathers are, in general, much more balanced. They speak of the Church in dynamic images suggesting an already achieved perfection. [...] Exploration of the ecclesiological significance of baptism would help to correct the present imbalance by reminding us that baptism is of vital importance not just for the individual on whom it is performed, but for the Church as a whole.“⁵⁹

Denn: In jeder Versammlung der Gläubigen verwirklicht sich Kirche, wenn sie sich als priesterliches Volk aus Glaube und Taufe versammelt (vgl. SC 6.7.10). Im Sinne gelebter Eucharistie handelt das Volk Gottes auch dann, wenn es sich versammelt, um das Wort Gottes zu hören, um zu singen und zu beten oder eine Laudes zu feiern. Immer wieder betonte Odo Casel (1886–1948), der Altvater der heutigen Liturgietheologie: „Das Mysterium ist immer ganz.“⁶⁰ Das bedeutet: In allen liturgischen Formen der Kirche vergegenwärtigt sich das Paschamysterium Jesu Christi. Wenn Christus immer der Eine und Ganze ist und nie weniger als das, wie kann sich dann Kirche nur in der durch das besondere Priestertum vollzogenen Eucharistie zeigen? Gerade in der Kirche der Gegenwart ist die Rückbesinnung auf die Vielfalt der unterschiedlichen Gottesdienstformen, in denen sich Glaubenden, Suchende oder Fragende zu Gott wenden können, so notwendig. Erst dann kann auch erfahrbar werden, was es heißt, dass die sonntägliche Eucharistie Höhepunkt und daraus fließende Quelle christlichen Lebens ist.

⁵⁹ Erikson, *The Church in Modern Orthodox Thought* (s. Anm. 23), 149.

⁶⁰ Vgl. etwa O. Casel, *Das christliche Kultmysterium*, hg. von B. Neunheuser, Regensburg ⁴1960, 116–130, hier: 126 [Erstausgabe: 1932].